

# Visions du Réel

## Wie wenn einer zum Fenster hinausschaut

Visions du Réel gehört zu den wichtigsten internationalen Dokumentarfilm-Festivals. Wobei es zu eng gefasst ist, hier vom rein Dokumentarischen zu sprechen. Die Filme von Stéphane Breton zeigen, warum.

VON DIANA FREI

Visions du Réel widmet neben dem Wettbewerb jedes Jahr zwei Regisseuren sogenannte «Ateliers» und zeigt eine Werkschau ihrer Filme. Neben Gianfranco Rosi («Fuocoammare») ist es dieses Jahr Stéphane Breton. Der Filmemacher und Ethnologe drehte in Papua-Neuguinea nicht etwa einen Dokumentarfilm über fremde Völker, sondern einen Film über «Eux et moi» – so auch der Titel des Films: über sie und ihn. Und vor allem über den Raum dazwischen. «Das Ich in diesem Film ist ein Ethnologe, der sich in einem Dorf von Leuten aufhält, die ihn nicht eingeladen haben. Die Leute gehen nackt und mit Pfeil und Bogen in der Hand herum, der Ethnologe ist in gewissem Sinn allein unter ihnen», sagt Stéphane Breton. ««Eux et moi» ist nicht ein Film über sie und ihre Sitten, sondern über sie und mich selbst.»

Breton spricht Wolani mit den Einwohnern, hat lange in dem Dorf gelebt und sich die Sprache angeeignet, bevor er zu drehen begann. Er führt keine Interviews, sondern lässt sich mitnehmen in dieses Leben – immer hinter der Kamera, nie im Bild, man hört bloss seine Stimme. Die Dorfbewohner spielen ihre kleinen Spielchen mit ihm: Neckereien, Schummeleien und Gekicher im Urwald. «Es ist ein Film über die Distanz, die es zwischen Leuten gibt – zwischen Leuten, die nicht die gleiche Muttersprache haben, sich aber doch ein bisschen verstehen. Und über die Distanz zwischen dem, der schaut, und denen, die angeschaut werden», sagt Breton und fügt an: «Mais attention! Die, die angeschaut werden, schauen zurück. Ich reflektiere immer auch meine Rolle.» Genauso in «Quelques jours ensemble» – einer Zugreise durch den russischen Winter. Reisen, das sind Begegnungen. Mit einem ehemaligen Mitglied der Roten Armee. Oder mit Söhnen in Uniformen, die von der Angst ihrer Mütter erzählen, wenn sie ins Militär gehen. «Ich mache oft Filme, in denen ein Reisender an einen Ort geht, der nicht sein eigener ist. Der Reisende bin ich, aber er ist gleichzeitig eine Filmfigur, wie eine Romanfigur», sagt Breton.

Der scheinbar ganz anders gelagerte Film «Chère humaine» beginnt mit einem formatfüllenden Auge, das uns direkt anblickt. Es sind

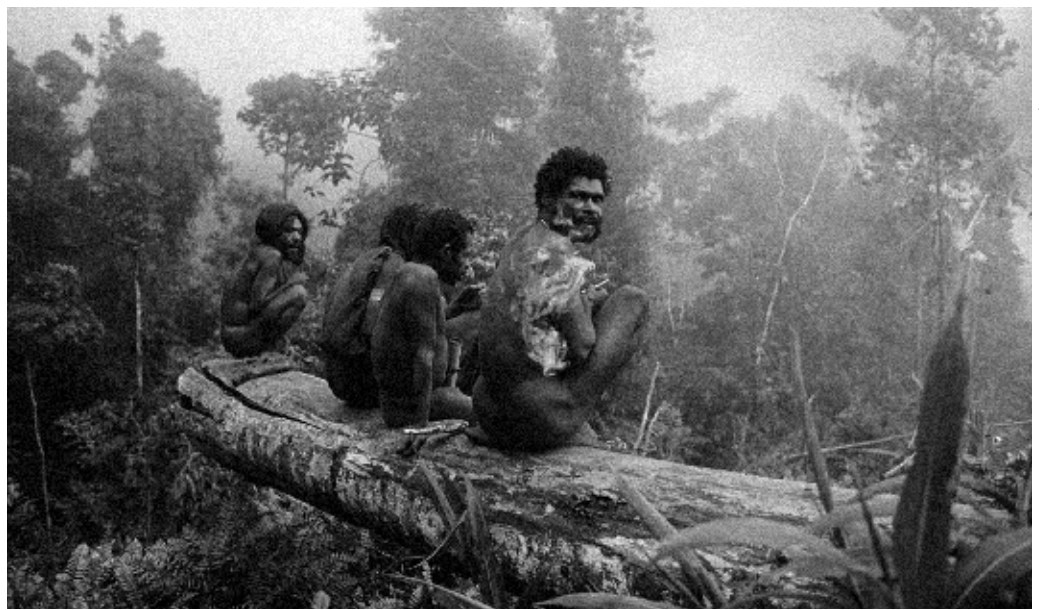


BILD: STÉPHANE BRETON

Traumhaftes Durchstreifen üppiger Wälder und praller Gedankenwelten: «Nuages apportant la nuit».

schwarz-weiße, körnige Fotos aus dem Archiv der Fotoagentur Vu, die Stéphane Breton durch einen fiktionalen Text zu einer Erzählung zusammenführt. Wir spazieren durch Strassen, streifen durch das Leben und nehmen die Perspektive eines Hundes ein, dann sind wir wiederum in einem Zimmer mit einer nackten Frau. Es sind sinnliche, poetische Momente, die sich wie in einem Fotoroman zu einer Welt zusammenfügen. ««Chère humaine» ist ein nach innen gekehrter Film und sehr viel fiktionaler als zum Beispiel «Eux et moi»», sagt Breton. «Ein Film entspricht dem, was sich einer bei sich denkt, wenn er zum Fenster hinausschaut. Wenn er seinen Blick auf etwas richtet. Das kann eine Poesie entstehen lassen. Mich interessiert ein Blick auf die Welt, in der das Aussen und Innen in ständigem Austausch sind. Das Innere sind unsere Gedanken, unsere Vorstellungen, unsere Wünsche, unsere Schmerzen. Das Äussere sind die Strassen, die Leute, die Dörfer, der Himmel. Und der Film ermöglicht die Durchlässigkeit zwischen Innen- und Aussensicht.» Für «Nuages apportant la nuit» hat er nach dem gleichen Prinzip Schwarz-Weiss-Fotos, die er in Papua-Neuguinea gemacht hat, zu einem lyrischen, traumhaften Durchdriften des Urwaldes zusammengefügt.

In «Le Monde extérieur» streift Stéphane Breton durch seine Heimatstadt Paris und beobachtet Alltagsszenen. Ankommende und Abreisende, einen Stadtläufer, die Strassenfeger. Über ein Jahr lang ging er durch die Strassen. Die meisten Passanten hatten es eilig und reagierten schlecht auf die Kamera. Und Breton kannte sie nicht – im Gegensatz zu den Einwohnern in Papua-Neuguinea. «Ich sagte mir, wenn ich es legitim finde, in einem weit entfernten Land einen Film zu machen, muss ich auch imstande sein, bei mir zuhause zu drehen. Es war eine Prüfung für mich selbst und eine bestimmte Art von Erfahrung. Journalisten denken nicht in Kategorien von Erfahrung. Sie versuchen sie vielmehr zu vermeiden, damit die Dinge objektiv bleiben. Als Dokumentarfilmer will ich die Erfahrung aber möglich machen. Es bedeutet nicht, die Welt zu verstehen. Aber es bedeutet zu verstehen, wie wir in dieser Welt leben.»

Visions du Réel, 21. bis 29. April, Nyon. Masterclass Stéphane Breton, Do, 27. April, 10 Uhr, sämtliche Filme unter [www.visionsdureel.ch](http://www.visionsdureel.ch)